

**Die Aufnahme der deutschen Vorschläge**  
**Bedeutungsvoller Schritt Londons**  
**Danziger in der deutschen Wehrmacht**  
**Erwerbslosenunterstützung und Arbeitsvermittlung**  
**Die Zustände in den Hilfsdienstlagern**

**DANZIGER**

# Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Fernsprechanschl. der Geschäftsleitung 287 03, Schriftleitung 215 60, Bezugspreis monatl. 3.- G. wöchentl. 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.- G. monatl.; für Kommerzellen 5.- Foto. Anzeigen: 1 cm 0,16 G.; Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang

Freitag, den 3. April 1936

Nr. 80

## Die Haltung Englands und Frankreichs — Bedeutungsvoller Schritt Londons

# Die Aufnahme der deutschen Vorschläge

Das deutsche Memorandum beschäftigt fast ausschließlich die politische Dessenlichkeit in den europäischen Hauptstädten. Naturgemäß wird es besonders in London und Paris diskutiert, denn England und Frankreich sind — zunächst — die an dem Gang und an der Entwicklung der Dinge am meisten interessierten Staaten. Dabei ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung in der Grundeinstellung der Presse. Im Ton und im Temperament wohl unterschiedlich, stimmt man in London und Paris jedoch darin überein, daß die deutschen Vorschläge für die Übergangszeit als unzulänglich anzusehen seien. Die Grundbedingungen des Angebots der Locarnomächte habe die deutsche Regierung übersehen und dafür die eigenen Vorschläge erweitert, aber: „es fehle das Vertrauen“. Von den Vorschlägen der Locarnomächte sei somit nichts übrig geblieben. In London hatte man erwartet, daß der deutsche Gegenanschlag zum mindesten die Verpflichtung enthalte, während der Zwischenperiode von vier Monaten in der entmilitarisierten Rheinlandzone keine Befestigungswerke bauen werde. Das Schweigen über diesen Punkt legt man daher nach der Richtung aus, daß Deutschland der „symbolischen“ Befestigung eine „symbolische“ Befestigung folgen lassen werde.

Die Regierungen Englands und Frankreichs haben noch keine offizielle Stellungnahme bekanntgegeben. Man ist in den amtlichen Kreisen der Meinung, daß keine Möglichkeit geboten werden dürfe, Vorschläge und Gegenvorschläge über den Kopf der Regierungen hinweg etwa propagandistisch auszuwerten. Deshalb wird zuerst eine Periode diplomatischer Rückfragen und Klärungen einzuhalten, ehe Entscheidungen fassen. Der französische Außenminister hat bereits die französischen Vorschläge in Berlin, London, Rom und Brüssel zu einer Konferenz nach Paris bestellt, in der der weitere Weg festgelegt werden soll. Verfolgen also die verantwortlichen Staatsmänner in London und Paris die Taktik, nichts zu übersetzen, und läßt man dort erklären, daß das Memorandum der deutschen Regierung einer gewissenhaften Prüfung unterzogen werde, so ist doch ein Schritt außerordentlich bedeutsam, den die englische Regierung geteilt hat. England hat die Garantie schreiben an Frankreich und Belgien — die für den Fall eines Scheiterns der englischen Bemühungen vorgesehen waren — dem französischen und belgischen Botschafter übergeben. Zwar wird erklärt, daß damit noch nicht bestätigt werde, daß die Verhandlungen gescheitert seien, aber England liefert Frankreich und Belgien nach der Festlegung der Generalabstimmungen die zweite Sicherheitsgarantie im Rahmen seiner Locarnoverpflichtungen. Die weiteren Verhandlungen werden somit unter klaren politischen und militärischen Bindungen Englands an Frankreich und Belgien vor sich gehen.

### Keine genügende Grundlage

PAZ. meldet aus London: Die neuen Vorschläge des Reichslanzlers Hitler haben in englischen Regierungskreisen keine Genehmigung hervorgerufen. Aus sehr autoritativer Quelle ist den Pressevertretern erklärt worden, daß die neuen deutschen Vorschläge sehr wenig zur günstigen Durchführung der provisorischen Zustände beitragen. Der Hauptvorbehalt der englischen Regierung wird durch die Tatsache erweckt, daß Deutschland so handle, als sei es sich keiner Schuld bewußt und als trüge es keine Verantwortung für die einseitige Verletzung der Verträge, es schlage nichts vor, was man als Grundlage dafür betrachten könne, daß Deutschland die Verträge anerkenne. Der hauptsächlichste Vorwurf richtet sich jedoch gegen den Teil der deutschen Antwort, in dem Deutschland vorschlägt, daß die deutschen Truppen im Rheinland im Laufe von vier Monaten nicht verstärkt wie auch nicht näher zur Grenze gerückt werden würden. Aus dieser Formulierung könne man entnehmen, daß eine Verpflichtung darüber, daß Deutschland auf Befestigungswerke in diesem Gebiet verzichte, nicht eingegangen werden solle. Bekanntlich erklärte sich Deutschland zwar bereit, eine gewisse Begrenzung seiner militärischen Streitkräfte an der Westgrenze auf der Grundlage der vollständigen Gleichberechtigung vorzunehmen; aber eine Beschränkung in bezug auf Befestigungen läme demnach nur dann in Frage, wenn sich auch Frankreich mit einer solchen Beschränkung (die jedoch undurchführbar sei), einverstanden erklären würde. Im Verlauf der mündlichen Aufklärungen, die von Ribbentrop dem Minister Eden erteilte, schloß der Bevollmächtigte des Reichslanzlers jede Möglichkeit der einseitigen Begrenzung von Befestigungen aus der Diskussion aus. Auch für die Zeit der nächsten vier Monate läme ein solcher Verzicht nicht in Betracht. Diese unveröhnliche Stellungnahme wird englischerseits als die größte Schwierigkeit in den bevorstehenden Verhandlungen betrachtet. Gleichzeitig erklärt man aber in England, daß gewisse Vorschläge ernst geprüft und diskutiert werden müßten. Was die deutschen Vorbehalte in bezug auf die Beratungen der Generalabstimmung betreffe, so könne die englische Regierung diese Vorbehalte nicht gelten lassen. Unter den jetzigen Verhältnissen seien diese Generalabstimmungen der einzige Schritt, der zur Besserung der Atmosphäre beitragen und eine gewisse Plattform zu Verhandlungen für die vorübergehende Zeit vorbereite.

### „Keine Propaganda“

Minister Eden, so meldet PAZ. weiter, hat gestern eine weitere Unterredung mit Ribbentrop gehabt, an der auch der Unterstaatssekretär im Außenministerium Robert Gasford teilgenommen hat. Beide Unterredungen waren der Klärung gewisser Punkte der deutschen Antwort gewidmet. In englischen Regierungskreisen besteht die Tendenz, die Klärung der Grundlagen der künftigen Verhandlungen ohne Eile und in einer Atmosphäre durchzuführen, die am wenigsten den Propagandazwecken zugänglich sei. Infolgedessen sei man im Foreign Office nicht geneigt, den Weg des weiteren Dokumenten-Austausches zu gehen, die unzuverlässigste Propagandacharakter besitzen, wie z. B. bei der deutschen Antwort. Das gezeichnete sei der normale diplomatische Weg, d. h. die Klärung der Situation über die Vorkämpfer.

### Was die „Times“ sagt

Die „Times“ betont, daß wohl noch niemals ein Vorschlag von so großem Ausmaß unterbreitet worden ist. Die Aufnahme von Verhandlungen werde jedoch durch den deutschen Schritt erschwert, da die Verletzung des Locarno-Vertrages nicht übersehen werden könne. Die Frage sei, wie die Verletzung des Locarno-Vertrages wieder autgemacht werden könne, um auf dem Fundament einer neuen Verständigung ein neues Gebäude zu errichten. Die „Times“ kommt dann auf die in der deutschen Antwort enthaltenen Vorbehalte in bezug auf die Generalabstimmungen zu sprechen; sie lehnt diese Vorbehalte in entschiedener Weise ab. Diese Vorbehalte hätten den Zweck, daß Frankreich auf einen Antriebe diese annehmen solle, daß Deutschland überhaupt keine Verletzung des Vertrages begangen habe. Dem deutschen Vorschlag fehle es an Logik wie an klarer Einschätzung der Tatsachen. Die britische Verpflichtung sei sehr bestimmt, und das Wort Großbritanniens würde wenig Wert besitzen, wenn es in diesem Falle das gegebene Wort nicht einhalten würde. Die britische Seite (Generalabstimmungen) eine schwere Lastung für die weiteren Verhandlungen zu nennen, sei reine Phantasie, sagt die „Times“ weiter, und sie betont dabei, daß diese britischen Garantien im Vertrag vorgezogen seien, und daß es ohne diese Garantien zu keinen Verhandlungen kommen könnte. Was die konstruktiven Vorschläge Hitlers betreffe, so besäßen sie bedeutende Mängel, da sich Deutschland nämlich nicht verpflichte, das Rheinland für die Zeit der Verhandlungen nicht zu besetzen. Eine solche Verpflichtung scheine zwar nicht von großer Bedeutung zu sein, da man im Laufe von vier Monaten keine großen Befestigungen aufbauen könne, aber um so leichter wäre es, eine solche Verpflichtung zu übernehmen, die in diplomatischer Hinsicht eine große Bedeutung hätte.

### „Mangelndes Vertrauen“

„Le Temps“ führt in einem Leitartikel aus, daß die deutsche Antwort sehr lang, aber trotzdem nicht befriedigend sei. Sie verkenne vollständig die Situation, die durch den Schritt vom 7. März geschaffen worden sei. Deutschland müsse wissen, daß die einseitige Verletzung des Locarno-Vertrages und die Verletzung des Rheinlandes, die nach jodiel veröhnlichen Gesetzen erfolgt sei, jegliches Vertrauen, welches man in Europa noch in das Wort der deutschen Regierung setzen konnte, vernichtet habe. Man könne schon jetzt folgendes feststellen:

1. Deutschland lehne es ab, die Gründe, welche es zur Aufhebung des Locarno-Vertrages veranlaßt haben, einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Deutschland bewahre auch Schweigen in der Befestigungsfrage. Auf diese Weise lehne Deutschland die Grundlage der Londoner Beschlüsse ab.
2. Der Vorschlag der zweiseitigen Nichtangriffspakte mit den Nachbarn im Nordosten und Südosten durchkreuze das System der kollektiven Sicherheit. Dadurch, daß Deutschland seine Rückkehr nach Genf mit der Frage der Teilung des Versailler Vertrages vom Völkerverbundspalt in Zusammenhang gebracht habe, scheine Deutschland alle Bestimmungen des Versailler Vertrages, dessen Bestandteil auch der Völkerverbundspalt bildet, in Zweifel zu setzen. Die Locarnomächte werden nicht umhin können, daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Der zweite Punkt betreffe vor allem den Völkerverbund selbst, der den deutschen Schritt vom 7. März bereits beurteilt und auch weiterhin über die geltenden Verträge und die internationale Ordnung zu wachen habe. Das Blatt fordert, daß jeder Staat ausdrücklich erklären solle, ob er die Ansicht habe, an der Aufrechterhaltung der jetzigen Zustände in Europa mitzuarbeiten, und in welcher Weise er das zu tun gedenke. Sollte sich herausstellen, daß der Völkerverbund keine Mission nicht erfüllen könne, so würden die Staaten, die nicht geneigt sind, sich unter eine fremde Vormundschaft zu stellen, gezwungen sein, andere und zweckmäßigere Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer Sicherheit zu suchen.

Besonderes Aufsehen erregt ein Artikel von Bourges im „Le Petit Parisien“, dessen Kommentare sehr oft die Ansichten der Kreise, die dem Quai d'Orsay nahesteht, widerspiegeln. Der Ton des Artikels ist außerordentlich scharf. Das Blatt

behauptet, neben noch schärferen Wendungen, daß der deutsche „Friedensplan“ an „Selbstgefälligkeit und falscher politischer Romantik“ alles überschreite, was man sich vorstellen könnte. Das deutsche Dokument enthalte nichts, was Frankreich eine Genehmigung gewähren könnte. Der Absatz, der sich auf Ost-Europa beziehe, sei absichtlich kurz und nebelhaft. Man habe das Gefühl, daß er ohne Anteilnahme und infolge des Drängens Englands eingeschaltet worden sei. Er enthalte auch kein Wort über die Sowjetunion. Auch „Le Journal“ fündet die deutsche Antwort mit sehr scharfen Worten ab. Reichslanzler Hitler schlage vor, die Zustände in Europa vollständig umzugestalten und den Versailler Vertrag in den Papierkorb zu werfen.

Im allgemeinen betont die französische Presse, daß die deutsche Note keine wesentlichen Zugeständnisse und keine, wenn auch nur symbolische Geste in der entmilitarisierten Zone enthalte und deshalb mit der vollständigen Ablehnung aller Bestimmungen der Locarnomächte gleichbedeutend sei.

„Echo de Paris“ schreibt, Minister Lalande bleibe nichts übrig, als London zu informieren, daß die deutsche Antwort als eine Ablehnung des Vorschlages vom 11. März durch Deutschland zu betrachten sei, und daß daher die Vertreter Frankreichs, Englands und Belgiens sich schleunigst zu versammeln haben, um die Verteidigungsmaßnahmen zu besprechen, die man jetzt nicht mehr aufziehen dürfe. Im allgemeinen läme man sich freuen, daß die gesamte französische Presse, sowohl die großen Informationsblätter, die der Regierung nahesteht, als auch der sozialistische „Populaire“, das radikale „Deuxième“ und sogar die oppositionelle Rechtspresse einstimmig seien in ihrer Beurteilung des deutschen Memorandums, welches als Ablehnung der Londoner Vorschläge betrachtet wird.

### Die deutsche Note nachträglich abgeändert?

Die „Prager Presse“ veröffentlicht eine Meldung ihres Berliner Korrespondenten, in der die Frage unterucht wird, warum zwischen der Ueberreichung und der Veröffentlichung des deutschen Memorandums neun bis zehn Stunden gelegen haben, was unpränglich nicht beabsichtigt gewesen sei. Doch habe diese Verzögerung ihre guten Gründe. Der Text der Note sei nämlich noch nach der Ueberreichung geändert worden. Nachdem Ribbentrop das Foreign Office verlassen hatte, setzte er sich telefonisch in Verbindung mit der Wilhelmstraße und schlug Änderungen der Note vor, die aufdringende Anträge Edens zurückgingen. Es sei eine Neufassung einiger Stellen vereinbart worden, die Eden dann im Laufe des Nachmittags erhielt. Es scheine, daß die Möglichkeit von Änderungen von vornherein vorgesehen war. Dennoch habe der Zwischenfall bei den beteiligten Stellen ziemlichliches Aufsehen verursacht.

### Danziger in der deutschen Wehrmacht

Was von zuständiger Seite erklärt wird

In letzter Zeit erhielten bekanntlich zahlreiche junge Danziger Staatsbürger polizeiliche oder von den Amtsvorstehern versandte Vorladungen, in denen sie aufgefordert wurden, zu Vernehmungen bzw. zu Besprechungen in Turnhallen usw. zu erscheinen. Es handelte sich dabei um Vernehmungen, die den Zweck hatten, die Adressaten nach ihrer Bereitwilligkeit zum Eintritt in die deutsche Wehrmacht zu befragen. In zahlreichen Fällen haben sich die jungen Leute bekanntlich bereit erklärt, in die deutsche Wehrmacht einzutreten. Wir haben seinerzeit gelegentlich darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Eintritt in die deutsche Wehrmacht, soweit das Danziger Staatsbürger betrifft, natürlich nur um einen freiwilligen Eintritt handeln kann. Diese Auffassung wird jetzt von zuständiger Stelle ausdrücklich bestätigt. An die Presse ist von zuständiger Stelle eine Mitteilung herausgegeben worden, die folgenden Wortlaut hat:

„Einige ausländische Nachrichtenagenturen haben in letzter Zeit entstehende Nachrichten über angebliche zwanzwellige Werbung von Danziger Staatsangehörigen für die deutsche Wehrmacht verbreitet mit der Behauptung, daß denen, die sich nicht meldeten, wirtschaftliche Nachteile angedroht würden. Die Anwerbung wird als im Widerspruch mit dem vom Völkerverbund garantierten Verfassung lebend bezeichnet. „Dazu ist zu bemerken, daß es sich, soweit Meldungen Danziger Staatsangehöriger zur Wehrmacht des Reiches erfolgt sind, in allen Fällen um rein freiwillige Meldungen handelt, die ohne jeden Zwang erfolgen. Das Recht von Danziger Staatsangehörigen, sich zum Militärdienst in fremden Heeren zu melden, steht in keiner Weise mit den Bestimmungen der Danziger Verfassung im Widerspruch. Im übrigen dienen polnisch-kämmische Danziger Staatsangehörige seit vielen Jahren freiwillig in der polnischen Wehrmacht, ohne daß diese Tatsache von irgendeiner Seite beanstandet wurde.“

Soweit diese Leute zu Unteroffizieren befördert wurden, sind sie in Danzig in einem Unteroffiziersverband organisiert, der sich auf Danziger Hoheitsgebiet politisch und militärisch betätigt.“



# Erwerbslosenunterstützung und Arbeitsvermittlung

## Existenzfragen jugendlicher Landarbeiter / Eine sozialdemokratische Anfrage an den Senat

Die sozialdemokratische Fraktion hat am 3. Februar 1935 an den Senat eine kleine Anfrage gerichtet und in ihr geäußert, daß auf dem Lande Fälle festgestellt sind, in denen

**jugendliche Erwerbslose nicht zur Landarbeit und noch nicht einmal zur Notstandsarbeit vermittelt werden, trotzdem aber keinerlei Unterstützung bekommen.**

Die Anfrage hat zwei Fälle als besonders charakteristisch hervorgehoben:

In Trutenau hat der Gemeindevorsteher zwei ledigen Landarbeitern erklärt, daß sie weder Erwerbslosen- noch Wohlfahrtsunterstützung erhalten würden, obwohl er ihnen — sogar schriftlich — bestätigen mußte, daß Arbeitsstellen in der Gemeinde nicht vorhanden seien. Der Gemeindevorsteher meinte, die ledigen Erwerbslosen könnten sich notfalls in Deutschland selbst Arbeit suchen, er sehe deshalb auch keinen Anlaß, sie bei Notstandsarbeiten zu beschäftigen.

In den Gemeinden Schönberg und Ladepopp ist ledigen Erwerbslosen die Vermittlung zur Notstandsarbeit bzw. die Zahlung einer Unterstützung abgelehnt worden, so lange sie nicht eine schriftliche Verpflichtungserklärung abgegeben, daß sie bereit seien, in ein Arbeitslager im Deutschen Reich einzutreten.

Diese Beispiele können beliebig vermehrt werden. In zahlreichen Fällen kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Gemeinden auf jede Weise versuchen, ledige Erwerbslose dazu zu bewegen, nach Deutschland zu gehen, sei es zum Hilfsdienst, zum freiwilligen Arbeitsdienst, sei es auch nur in die Lager, die man in Deutschland eingerichtet hat, um die Arbeiter der Reichsautobahnen, die im Winter arbeitslos sind, dort bis zum Wiederbeginn der Bauarbeiten mit möglichst geringen Kosten unterzubringen.

### Auf diese Anfrage hat der Senat nun erwidert:

„In den Danziger Landkreisen werden für die Landwirtschaft ledige Arbeitskräfte dringend gebraucht; der Bedarf bestand für bäuerliche Betriebe während des ganzen verfloßenen Winters. Trotzdem ist ein Teil der ledigen Erwerbslosen aus den Landkreisen nicht zur Aufnahme von Arbeit in der Landwirtschaft zu bewegen, so daß sogar aus der Stadt Danzig und ihren Vororten ledige Arbeitskräfte in bäuerliche Betriebe vermittelt werden mußten.“

„Bei dieser Sachlage ist es verständlich, daß die Gemeindevorsteher, die über den Erhalt der Erwerbslosen- oder Wohlfahrtsunterstützungen zu entscheiden haben, sich dafür einsetzen, diesen unattraktiven Zustand zu beseitigen. Diese Bemühung ist aber niemals bis zu einem Zwang auf die Erwerbslosen gediehen.“

Der Senat befreit, daß ein Zwang auf ledige Erwerbslose ausgeübt werde, sich außerhalb ihrer Gemeinde oder sogar im Ausland um Arbeit zu bemühen. Auf die angeführten Einzelfälle geht die Antwort des Senats nicht ein. Es ist auch nicht zu ersehen, ob sie untersucht worden sind.

Man weiß aus den Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes, daß im letzten Jahr ständig Erwerbslose im Freistaatsgebiet vorhanden waren. Die Zahlen sind in diesem Winter sogar gegenüber dem vorigen Winter angewachsen, obwohl Hilfsdienst, Vermittlung nach Deutschland, Auslieferung von der Vermittlung wegen Arbeitsverweigerung und noch eine ganze Reihe anderer Tatsachen die Zahl der nachgewiesenen Erwerbslosen sehr vermindert hat. Es ist

**daß es tatsächlich auf dem Lande mehr Arbeitskräfte als Arbeitsstellen gibt.**

Die Vermittlungen von städtischen Arbeitern aufs Land liegen nach unserer Kenntnis ausschließlich in der Erntezeit. Diese Vermittlungen lassen auch den Schluss darüber zu, wie die Lage des Arbeitsmarktes auf dem Lande ist, da die städtischen Arbeiter, die aufs Land kommen, keinen Anspruch auf Tariflohn haben, in Paraden untergebracht und von einem Tag zum anderen entlassen werden können, also für die Bauern erheblich billiger sind als Landarbeiter. Es dürfte auch allgemein bekannt sein, daß die zahlreichen Vermittlungen

von städtischen Arbeitern aufs Land im August und September des letzten Jahres mit der in manchen Gegenden verzögerten Zuteilung von polnischen Saisonarbeitern zusammenhängen, die früher immer neben den Ortsanfertigen beschäftigt worden sind und diesen keine Arbeit fortgenommen haben. Diese Verhältnisse werden durch die in der Anfrage angeführten Beispiele verdeutlicht. Wenn es Fälle gibt, in denen Gemeindevorsteher in der geschicktesten Weise mit jugendlichen Landarbeitern verfahren sind, dann ist es natürlich, ob man dies Verfahren einen „Zwang“ nennen will oder nicht.

Es ist vom Senat ja auch bei der Einführung der Arbeitsvermittlung nach Deutschland bestritten worden, daß hierbei ein Zwang ausgeübt werde. Gewiß — die Arbeitsvermittler haben immer betont, daß die Verpflichtungserklärung freiwillig abgegeben wird. Wenn sie aber nicht abgegeben wird, so ist die teilweise Sperre der Unterstützung die sichere Folge. Wir wüßten nicht, wie man jemanden wirksamer zur Abgabe einer solchen Verpflichtungserklärung zwingen kann als dadurch, daß man ihm sagt, daß er für sich keine Unterstützung erhält, wenn er diese Erklärung nicht abgibt. Die Antwort des Senats hat aber jedenfalls einen Nutzen, daß sie die jugendlichen Landarbeiter darüber belehrt, daß sie Anspruch auf Unterstützung haben, wenn ihnen keine Arbeit nachgewiesen werden kann.

Im Anschluß an diese Fälle hat die Anfrage sich noch mit einem zweiten Kreis von Fragen beschäftigt. Sie knüpft an die zahlreichen Fälle an, in denen

**ländlichen Arbeitern, die nach der Stadt gezogen sind, eine Arbeitsgenehmigung verweigert worden ist,**

und meint, daß diesen Leuten, die in der Stadt arbeiten wollen, unmöglich der Vorwurf gemacht werden könne, daß sie arbeitsunwillig seien und deshalb keinen Anspruch auf Unterstützung hätten. Hierzu sagt der Senat:

„Das Arbeitsamt verweigert durchaus nicht den Erwerbslosen, die sich außerhalb ihrer Gemeinde eine Arbeitsstelle selbst besorgen, die Einstellungsgenehmigung. Nur die Erwerbslosen aus den Landkreisen, die sich innerhalb der Stadtgemeinden Danzig und Zoppot Arbeit gesucht haben, erhalten die Genehmigung zur Aufnahme dieser Arbeit nicht, weil im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Stadtgemeinden ein Zugang von außerhalb unterbunden werden muß und sogar schon im Gegenteil Arbeitslose aus den Stadtgemeinden zur Verringerung der städtischen Arbeitslosigkeit nach den Landkreisen vermittelt werden müssen.“

Nach unserer Kenntnis handelt es sich bei diesen nach Danzig gezogenen Landleuten um — man kann es nicht anders nennen —

**„politische Flüchtlinge“.**

— um Leute, die sich dem vor der Volksstagswahl auf dem Lande herrschenden Terror nur dadurch entziehen konnten, daß sie in die Stadt kamen; um Leute, die wegen ihrer politischen Betätigung auf dem Lande ihre Arbeitsstellen verloren haben, also durchweg um Personen, die auf dem Lande nicht mehr leben können. Um solche Personen zu schützen, bestimmt die Danziger Verfassung, daß jeder Staatsbürger das Recht hat, sich an jedem beliebigen Ort im Staatsgebiet niederzulassen. Wir können es deshalb nicht für zulässig halten, wenn die Arbeitsämter ohne gesetzliche Grundlage den in die Stadt neu Zugewogenen die Arbeitsgenehmigung ganz allgemein verweigern. Das Gesetz gibt den Arbeitsämtern zwar die Möglichkeit, nach ihrem Ermessen eine Arbeitsgenehmigung zu erteilen oder zu verweigern. Die Arbeitsämter werden aber nach Sinn und Wortlaut der Verfassung diese Ermessensfreiheit so handhaben müssen, daß das verfassungsmäßige Recht der Freizügigkeit nicht beeinträchtigt wird. Daß es sich hierbei nicht um Prinzipienreiterei handelt, sondern um eine elementare Forderung der Gerechtigkeit, das lehren gerade diese Fälle, auf die sich dieser Teil der Anfrage bezieht, die Fälle der Opfer des politischen Terrors.

Der § 128 war bisher bereits in seiner Wirkung stark eingeschränkt. Unter dem Datum des 28. Februar 1934 war bekanntlich auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom Senat verordnet worden, daß die Mitglieder der Verbände, die den einseitigen Ehrenschutz der Nationalsozialisten genießen, nicht von der Strafbestimmung des § 128 StrGB. getroffen werden sollten. Es handelte sich bei dieser Verordnung um eine Ausnahmebestimmung, durch die beispielsweise die Eidesleistungen der nationalsozialistischen Amtswalter gegenüber Hitler für straffrei erklärt wurde, obwohl die Strafbestimmung allgemein aufrecht erhalten blieb. Mit dem Ehrenschutz ist nun auch diese Ausnahmebestimmung gefallen. Dafür hat man jetzt das Verprechen unbedingten Gehorsams gegen bekannte Obere, also beispielsweise Hitler, allgemein für straffrei erklärt.

## „Unnötige Anträge“ an das Wohlfahrtsamt . . .

**Keine Sonderbeihilfen für Kinderreiche mehr**

Die Senatspressestelle hat gestern folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

„Es wird darauf hingewiesen, daß Anträgen von Kinderreichen Familien nicht mehr entsprochen werden kann, da diese Sonderbeihilfen nur für die Wintermonate vorgesehen waren. Es ist daher zwecklos, unnötige Anträge zu stellen, da sie nur eine Belastung für die Verwaltungsarbeit des Wohlfahrtsamtes bedeuten.“

Zu dieser sehr deutlichen Erklärung der Pressestelle des Senats ist noch zu sagen, daß die jetzt eingestellte Sonderunterstützung dem „Vorporken“ vor einiger Zeit Veranlassung gab, gegen die sozialdemokratische Stadtbürgerchaftsfraktion und die „Volksstimme“ recht heftig zu werden, weil wir die Zahlung dieser Sonderbeihilfen auf die im Volkstage und in der Stadtbürgerchaft vorliegenden sozialdemokratischen Anträge zurückführten. In diesen Anträgen waren allerdings höhere Unterstufungen beantragt worden. Daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten sich auch bei den letzten geführten Staatsberatungen für die berechtigten Interessen der Notleidenden eingesetzt haben, bestätigen die Ausführungen, die der nationalsozialistische Stadtverordnete Marzian in der Stadtbürgerchaftssitzung am 31. März gemacht hat. Er sagte dort u. a.:

„Das Bild, das uns die Opposition zeigte, war doch erschütternd. War ein Staatspoeten höher als vorher, wurde er angepöbeln, war er niedriger, mußten zerrissene Schuhe, Strümpfe, arme Leute oder sonstige Argumente herhalten,

um die Bevölkerung in demagogischer Weise gegen die Regierung aufzubekken.“

Herr Marzian bestätigt hier also, daß die Opposition sich bemüht habe, positiv an den Staats mitzuarbeiten, indem sie bei Erörterungen mancher Fragen Erörterungen antreibt unter Hinweis auf frühere parlamentarische Wirtschaftsweise, um die jetzt zur Verfügung stehenden Mittel möglichst den Staatspositionen zuzuwenden, bei welchen Abstriche gemacht waren. Daß solche Abstriche auch bei solchen Staatspositionen erfolgt sind, wo es sich um die Behebung der Notlage armer Leute und deren zerrissene Schuhe handelt, und daß sich die Opposition dagegen gewandt hat, das bestätigt Herr Marzian ebenfalls. Diese Mitarbeit scheint aber Herrn Marzian nicht unangenehm gewesen zu sein, denn er schloß seine Rede mit den Ausführungen:

„Ihr Verhalten, meine Herren, hat uns bemüht werden lassen, daß Sie in Wirklichkeit das sind, als was wir Sie immer bezeichnet haben, nämlich Landesverräter.“

## Die Zustände in den Hilfsdienstlagern

**Eine Erklärung des Senats**

Die sozialdemokratische Fraktion des Volkstages hatte, wie wir seinerzeit bereits kurz mitteilten, unterm Datum des 27. Dezember 1935 im Volkstags eine kleine Anfrage an den Senat gerichtet, die sich mit den Verhältnissen im Staatlichen Hilfsdienst beschäftigte. Die Anfrage hatte folgenden Wortlaut:

„Am Sonnabend, den 21. Dezember 1935, wurde von dem Notenfürher Ziebell im Arbeitsdienstlager Brauwerkstrasse den hilfsdienstpflichtigen Lagerinsassen bekannt gemacht, daß von jetzt ab angeblickt der Lagerleitung die Genehmigung erteilt sei, alle ein- und abgehenden Postfächer und Briefe vor der Weiterbeförderung bzw. Auslieferung an den Empfänger öffnen zu dürfen und von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen.“

„Ein solches Verfahren würde gegen die Bestimmungen des Artikels 78 der Verfassung verstoßen, nach welcher das Briefgeheimnis unverletzlich ist und Ausnahmen nur durch Gesetz zugelassen werden können. Da ein solches Gesetz nicht erlassen ist, frage ich den Senat und bitte um Beantwortung:

1. Ist dem Senat eine Anordnung, wie sie im Arbeitsdienstlager Brauwerkstrasse mitgeteilt wurde, bekannt?
2. Billigt der Senat eine solche Anordnung und auf welche Gründe stützt er sich hierbei?
3. Falls dem Senat eine solche Anordnung nicht bekannt ist, er sie auch nicht billigt: Welche Maßnahmen gedenkt der Senat anzuwenden, um in Zukunft solche und ähnliche Hebergriffe untergeordneter Stellen wirksam zu verhindern?“

Auf diese Anfrage hat der Senat nunmehr wie folgt geantwortet:

„Die von der sozialdemokratischen Volkstagsfraktion eingereichte kleine Anfrage vom 27. Dezember 1935 Nr. 37 (Drucksache Nr. 48) beantwortet der Senat der Freien Stadt Danzig wie folgt:

Die Angelegenheit ist sofort genau untersucht worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Notenfürher Ziebell, der am 21. Dezember 1935 Zugführer vom Dienst war, die in der Anfrage behauptete Bekanntmachung oder Anordnung nicht erlassen hat.

Der Tatbestand ist vielmehr folgender: Mit Beginn des neuen Jahres (1. Oktober 1935) wurde in der Lagerordnung Abschnitt XI Ziffer 16 und 17 bestimmt:

- a) Post: Die Postverteilung findet täglich beim Essenappell statt. Die Lagerführung hat stets Stichproben auf verbotene Lektüre usw. zu machen.
- b) Lektüre: Lesestoff ist in ausreichendem Umfang durch das Lager zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus dürfen weitere Zeitschriften, Bücher usw. ohne Genehmigung des Lagerführers nicht gehalten werden.

Diese Anordnungen mußten getroffen werden und sind bekannt gegeben, weil gleich nach Einlieferung des neuen Jahres wiederum versucht wurde, durch Verletzung in politischer und konfessioneller Hinsicht Unfrieden in die Lager zu tragen.

Somit werden nach der Ausbändigung der Post Stichproben auf verbotene Lektüre gemacht, damit, daß einzelne Arbeitsmänner den Inhalt ihrer Postsendungen vorzeigen müssen. Die Stichproben sind nur sehr selten vorgenommen worden.

Die Gefährlichkeit und Notwendigkeit solcher Kontrolle kann ernstlich nicht in Zweifel gezogen werden.

Die in der kleinen Anfrage entstellte Wiedergabe der Bestimmungen kann nur auf Mißverständnissen oder auf absichtlichem Mißverstehen beruhen. Durch diese Ausführungen sind die gestellten Fragen erledigt.

gez. Greiser.“

Die Antwort des Senats auf die kleine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion ist durchaus unbefriedigend. Der Senat erklärt, daß die Gefährlichkeit und Zulässigkeit der genannten Kontrolle ernstlich nicht in Zweifel gezogen werden kann. Dazu ist zu sagen, daß eine solche Kontrolle, wie sie im Hilfsdienstlager, nach den Angaben des Senats, ausübt wird, nach unserer Meinung weder grundsätzlich richtig noch notwendig ist. Die Hilfsdienstpflichtigen sind Danziger Staatsbürger, die die gleichen verfassungsmäßigen Grundrechte besitzen wie alle übrigen Danziger Staatsbürger. Es kann ihnen deshalb auch nicht das Recht genommen werden, sich legal politisch zu betätigen oder sich beispielsweise durch die Lektüre legaler Schriften zu informieren. Es kann ihnen grundsätzlich keine Beschränkung in der Wahl von legalen Zeitschriften, Büchern usw. auferlegt werden. Der Hinweis darauf, daß den Hilfsdienstpflichtigen in ausreichendem Maße Lesestoff zur Verfügung gestellt werde, ist nicht überzeugend. Es wäre aber dankenswerter, wenn eine Liste der den Hilfsdienstpflichtigen zur Verfügung stehenden Schriften veröffentlicht würde.

Was die Durchsicht der Post betrifft, die sich, nach Angaben des Senats, auf Stichproben nach der Ausbändigung der Post beschränkt, so ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß eine Briefzensur oder eine ähnliche Einrichtung bisher nur gegenüber Straf- bzw. Untersuchungsgesangenen möglich war.

## Ein Stein ins Fenster

**Beim Pfarrer in Prank**

In der Nacht vom 29. zum 30. März (Sonntag zu Montag) ist von der Straße in die Wohnung des Pfarrers W. H. L. in Prank ein Stein geworfen worden, der ein Doppelkissen durchschlug. Der Stein war in Papier gewickelt und mit Bindfäden verpackt. Der Oberlandjäger Jung wurde sofort gerufen. Dieser öffnete das Päckchen. Neben dem Stein lag ein längerer schmaler Zettel mit der Aufschrift: „Gott erhalte noch lange unsern Führer.“

## Abänderung des Geheimbündelei-Paragrafen

**Verprechen unbedingten Gehorsams gegen bekannte Obere nicht mehr strafbar**

Der Senat hat unterm Datum des 20. März 1936 auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eine Verordnung zur Abänderung des Strafgesetzbuches erlassen, die folgenden Wortlaut hat:

### Artikel I

Der § 128 Absatz 1 des Strafgesetzbuches in der für den Freistaat Danzig zur Zeit gültigen Fassung erhält folgende Fassung:

„Die Teilnahme an einer Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannte Obere Gehorsam versprochen wird, ist an den Mitgliedern mit Gefängnis bis zu sechs Monaten, an den Stiftern und Verächtern der Verbindung mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre zu bestrafen.“

### Artikel II

Diese Verordnung tritt rückwirkend mit dem 26. Februar 1936 in Kraft.“

Bei dieser Verordnung handelt es sich um eine erneute Abänderung des sogenannten Geheimbündelei-Paragrafen des alten Strafgesetzbuches. Dieser Paragraf hatte ursprünglich folgende Fassung:

„Die Teilnahme an einer Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannte Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, ist an den Mitgliedern und Vorrechern der Verbindung mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre zu bestrafen.“

Gegen Beamte kann auf Verlust der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter auf die Dauer von einem bis zu fünf Jahren erkannt werden.“

Die von uns im Druck hervorgehobenen Sätze des § 128 in der alten Fassung sind durch die jetzt erscheinende Abänderungsverordnung in Formfall gekommen. Es wird also das Verprechen unbedingten Gehorsams gegen bekannte Obere nicht mehr strafrechtlich verfolgt. Ebenso ist die besondere Strafanforderung gegen Beamte, die gegen den § 128 verstoßen, in Formfall gekommen.



# MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg. Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

## 4. Fortsetzung

Schumann wollte nach der Bedeutung des primitiven Schmuckstückes fragen, statt dessen hörte er sich plötzlich sagen: „Ich laßte morgen früh auf den Semmering. Auf vier Wochen. Wollen Sie mitkommen?“

Sie warf ihm einen forschenden Blick zu: „Und nach den vier Wochen?“

Er drehte an seinem Handschuh: „Man wird ja leben.“

„Also gut, vom Südbahnhof, nicht? Wenn ich nicht irre, um 10 Uhr?“ Dabei kramte sie in ihrer Handtasche, nahm ein Billett heraus, ein kombiniertes, aus vielerlei Fahrkarten bestehendes Ticket, und begann es langsam zu zerreißen. Er las auf den zu Boden fallenden Fetzen die Namen Wundt, Remberg, Kiew.

„Vernichten Sie da Ihre Vergangenheit oder Ihre Zukunft?“

Sie gab keine Antwort, sondern begann mit großer Aufmerksamkeit, sich die Brauen nachzuziehen. Als sie damit fertig war, drehte sie sich, etwas erkaunt darüber, daß er noch da war um:

„Also um 10, nicht wahr?“

Er entfernte sich ungeschickt, rief an die Tür, gelangte über eine Anzahl unbequemer Gänge und Stufen ins Freie und ging sehr benommen ins Hotel.

Sie lagen nebeneinander auf der großen Terrasse des Sanatoriums, von der aus sie die herrliche Aussicht auf das Wolken-Theater hatten, das täglich seine erstaunlichsten Schauspiele über den Gipeln der Nax veranstellte; sah hinter sich nach Wlogodis zu, von wo der Rauch der Fabriken hertrieb, und sprachen wenig miteinander.

Schumann lag den ganzen Tag mit wachen Augen, aber ohne sich zu rühren, und gab sich ganz dem Nimen hin. Es war ihm, als hätte er tausende von Litern verbrauchter Luft in sich, und als würde es noch sehr lange dauern, bis er die letzten Reste aus den Lungen herausgepumpt hätte.

Und auch Haydée schien unberührt von dem Betrieb ringsherum. Hier lag sie das Haar wie ein Ebon-Von, es sah ihr wie eine feste, glänzende Kappe über dem Haupt. Sie lag immer ein wenig auf der Seite, um den neugierigen Blicken der anderen Kurgäste, die diese reizvolle Fremde tuschelnd bestarrten, wenn sie mit ihrem Brunnengläschen vorbeikamen, nicht standhalten zu müssen.

Doktor Fisch, der Leiter des Sanatoriums, waren diese beiden Gäste gerade recht. Werner Schumann, Rittmeister a. D., und Haydée Nazario, ohne Beruf — niemand kannte sie, niemand konnte, was sonst doch in allen Sanatorien ein Verbot ist, eine verwandtschaftliche Verbindung über einen Vetter dritten Grades oder einen Geschäftsfreund in Kattowitz herstellen. Die große Sanatorien-Hyäne, eine spitzenartige ungarische Gräfin, die prinzipiell nur Männer anging, die sie verheiratet oder sonstwie anderen Frauen verpflichtet fühlte, und die sich rühmte, fast noch mit jedem männlichen Insassen des Sanatoriums Umgang gehabt zu haben, traute sich an Schumann ebenso wenig heran wie ihre Konkurrentin, eine Venezianerin, die so häßlich war, daß sie abgestreift, und deren Liebeskünste trotzdem in der schamlosen Klatschmoyshäre solcher Häuser ein Patent dem anderen weitergab. Vor Schumann hatten beide merkwürdigerweise Angst, und ihr Empfinden deckte sich dabei mit dem Doktor Fisch, der nach der ersten Konsultation den neuen Gast eigentlich gar nicht hatte aufnehmen wollen. Er fühlte sich später durch dessen vollendet-zurückhaltendes Benehmen angenehm enttäuscht und sah häufig zwischen den beiden Liebesgöttern dieser Gaste. Er brauchte hier gar nicht zu sprechen, vollzog seine ziemlich hoch kalkulierten ärztlichen Dienste in dem stillen Ritus des Schweigens, mit dem er Haydée bestrafte. Der ganz zarte, kaum merkliche Flaum, den sie über den etwas zu starken Lippen hatte, regte ihn auf. Außerdem war er ebenso wie seine Pensionäre gereizt durch die Häßlichkeit der Beziehungen der beiden, die kaum miteinander sprachen, in getrennten Zimmern wohnten, ohne diese — nach den Berichten der zuverlässigen Nachschweizer — wie viele der übrigen Gäste des Nachts zu verlassen. Sie sagten, auch wenn sie allein waren, „Sie“ zueinander (Ausgabe des Rißbogens, der eines Nachts längere Zeit hinter ihnen im Walde hergegangen war). Dagegen meinte allerdings das Stubenmädchen, Indizienbeweise dafür zu haben, daß beide nurhig schliefen.

Fisch war kein junger Mann mehr. Er trug an diesem Sanatorium schwer. Mühsam schleppte er die Schuldenlast von einer Saison in die andere und sagte an jedem 1. Januar vergeblich den Entschluß, in dem betreffenden Jahr bestimmt seine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Das Sanatorium frag ihn auf. Zuerst hatte ihm manchmal eine Patientin Späß gemacht, aber das war schon lange vorbei, heute ekelte ihn alle an mit ihrer ewigen Hysterie, ihren ständigen Beschwerden und den Ängsten des Klimakteriums. Die männlichen Patienten, die Bänche los werden wollten oder glaubten, daß ihre Geschwüre noch gut würden, waren ihm ebenfalls zuwider. Er hatte den ganzen Tag mit Leuten zu tun, die tranken oder schwächten. Schumann war ihm eine Erholung. Er weckte seinen Ehrgeiz. Die Geschichte mit dem Traum, die er, ohne weiter auf die Vergangenheit einzugehen, erzählt hatte, zog Fischs verächtlichen Ehrgeiz an. Er hätte so gerne eine Analyse mit Schumann gemacht. Er hätte ihn dann bei der Schwere des Falles mindestens drei Jahre an der Angel gehabt, dann aber lockte ihn auch dieses leichte, irre Flattern, das in Schumanns Augen stand. Aber leider weigerte sich dieser Handhabe, auf eine solche Behandlung einzugehen. Er wollte nur Ruhe. Nachdem er einmal um Morphium gebeten und Fisch es ihm mit einer vernünftigen Begründung abgeschlagen hatte, war er darauf nicht wieder zurückgekommen. Ein angenehmer, stummer Patient. Und diese Malatin, oder was sie war, die mit ihrem geschmeidigen Gang im Speise-saal die Bänke rappend hinter sich herzog, war in ihrer vollegenden Körperlichkeit, die er beim Frühturnen, das er selbst leitete, sofort erkannt hatte, ein Anzeichen zwischen den übrigen Frauen, die bei den Anhebungen ächzten wie Lokomotiven in der Verität. Manchmal, wenn er hinter ihnen stand, kam dem ergrauten Medizin-Knaben Fisch die unübersehbare Lust an, diesen Kommerziantinnen und Bankdirektorsgattinnen unversehens einen Tritt in den Hintern zu geben. Also, bei Haydée hatte er das bestimmt nicht getan. Das Mädchen war gewachsen, nun, wie er es nur von den Sportidolen der Olympiade her kannte. Diese Sportler aber kamen nicht zu ihm. Außerdem hatte sie trotzdem nicht das Garte, das alles reine Zuchttraining mit sich bringt.

Kummervoll hob Doktor Fisch seinen Blick zur Nax und schürzte dabei, gutes Vorbild zugleich, seine morgendliche Jogurt. Dann meigte er sich leicht zu Herrn Schumann und sagte mit der milben Stimme eines Irrenarztes:

„Wir veranstalten heute abend, wie wir es einmal in jeder Saison zu tun pflegen, einen kleinen interessanten Vortrag über Experimental-Okkultismus. Es kommt Herr Wardrier, der schon im vorigen Jahre hier war, und daß

eine Seance ab. Es ist ganz wissenschaftlich, Herr Wardrier ist noch jung. Aber er ist schon von Ehren-Nobing in München und Ottokar Fischer in Prag einmal geprüft worden, und die Britische Gesellschaft für Parapsychologie hat ihm ebenfalls ein Empfehlungsschreiben gegeben. Ich glaube, es wird sehr interessant. Sie werden doch sicher kommen? Und das gnädige Fräulein auch?“

„Angern“, brummte Schumann.

„Ach, ich möchte gern“, sekundierte Haydée Dr. Fisch, der sie dankbar ansah, denn er wußte, daß sie ein neues Kleid anziehen würde, und das brachte bestimmt sämtliche Gäste in den Vortragssaal. Solche telepathischen und Hellseh-Sitzungen aber waren ihm als Arzt von großem Wert, denn er erfuhr aus der Beobachtung seiner Patienten auf diesen Seancen von ihnen mehr, als in zwanzig Sprechstunden und konnte sie später mit seinen Kenntnissen verblüffen.

„Also, um 8 Uhr“, bestätigte er Schumann nicht gemachte Zusage und schürzte mit treuerzigem Sechund-Watscheln auf den zuckerkranken Millionär Preisel zu, mit dem er eine unangenehme Geschichte — Preisel hatte, von seiner Diät gereizt, verlorst, sich an den Süßigkeiten einer Krankenschwester schadlos zu halten — durch ein ziemlich starke Herausforderung des Pensionspreises beizulegen hatte.

Schumann hatte sich mit Haydée ganz hinten in den Saal gesetzt, der, klein und intim, etwa 100 Personen faßte. Nach einigen allgemeinen Worten Doktor Fischs über die bis-herigen wissenschaftlichen Ergebnisse der Erforschung parapsychologischer Zustände, in denen er mit Geschick Glauben erweckte, Vermutungen lockerte und doch nicht bestätigte, sowie unverbindlich, aber voller Versprechungen blieb, betrat der Gast des Abends, Herr Wardrier, das Podium. Es war eine Schumann anregende Überraschung, als er in dem schmalen eleganten Mann im dunklen Jackett-Anzug den Häuptling des „Gauertisches“ wiedererkannte, der ihm in der Femina so aufgefallen war.

Die Stimme Wardriers war von einer unerhörten Weichheit. So kamen die am liebsten Linie seines Haars. Seine Worte kamen auf Fischs Bahnen angeklungen und steckten die Ohren schmeichlerisch zu. Er redete eine ganze Zeit, gar nicht dumm und mit ein bißchen Ironie über sein Handwerk, von dem er behauptete, daß es zwar heute noch vielfach den meisten Menschen, und ihm selber vor allem in den Bedingungen unerklärlich sei, man würde sicher dahinter kommen, einzuweichen aber... Und schon begann er mit den Experimenten.

## Meuterer und ihre Nachkommen

Die Ausflucht insel legt ein Friedensstaat

Der Aufruhr auf dem Kriegsschiff „Bounty“, das im Jahre 1787 zu einer botanischen Expedition unter Führung von Kapitän Bligh nach Tahiti in See fuhr, ist die berühmteste Meuterei in der Geschichte der englischen Flotte. Bligh war als Seemann ebenso tüchtig, wie er als Vorgesetzter tyrannisch war. Seine unbegleimte Strenge artete schließlich in eine wahre Schreckensherrschaft aus, die Erbitterung unter der Besatzung war bald bis zur Siebbeite gestiegen, und eines Tages entlud sich der in den Herzen der Matrosen angeammelte Haß in offene Anlehnung, bei der sich Fletcher Christian, einer der am meisten geeigneten Offiziere, an die Spitze stellte. Bligh wurde mit achtzehn Mitgliedern der Besatzung, die sich der Meuterei nicht anschließen wollten, in einem kleinen Kutter mit spärlichen Vorräten und bescheidenen Hilfsmitteln angelegt, während die „Bounty“ mit den Anführern an Bord Segel setzte.

Kapitän Bligh gelang es tatsächlich, sich mit dem keineswegs feindsichtigen Boot, in dem die Menschen wie die Derringe dicht zusammengedrängt waren, unter ungeheurer Entbehrungen und Gefahren über eine Strecke von fast 5800 Kilometer bis nach Timor, einer Insel bei Java, durchzuschlagen und von dort nach London zu segeln. Hier — es war im Jahre 1790 — wurde sofort Bericht erstattet und im folgenden Sommer die Fregatte „Pandora“ entsandt, um die Meuterer tot oder lebendig nach England zu bringen. Vierzehn der Rebellen, die sich inzwischen in Tahiti angesiedelt hatten, konnten ergriffen werden. Vier von ihnen ertranken in ihren Ketten bei dem Untergang der „Pandora“, die Schiffbruch erlitt, sechs wurden durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt und vier wurden freigesprochen.

Wo war aber der Rest der Aufrehrer geblieben? Sie hatten unter Fletcher Christians Führung mit der „Bounty“ die Flucht ergriffen können, ehe die „Pandora“ vor Tahiti erschien. Sie erreichten die nur fünf Quadrat-Kilometer große Pitcairn-Insel im Stillen Ozean, verbrannten das Schiff und brachen damit alle Brücken zu ihrer alten Heimat und zur Vergangenheit ab. Im ganzen waren es fünfzehn Matrosen, die sich aus Tahiti zwölf eingeborene Frauen mitgebracht hatten. Die Nachkommen dieser vor rund hundertfünfzig Jahren gegründeten englischen Kolonie leben noch heute auf der Insel und erhalten sich friedlich von Ackerbau, Viehzucht und Fischfang. Zweimal hat die britische Regierung ihre Umsiedlung versucht, aber die Inselbewohner haben sich beharrlich geweigert, das Stückchen Erde zu verlassen, das ihren Vorfahren einst eine Zufluchtsstätte geworden war. Ein Nachkomme jenes Fletcher Christian leitet heute die Geschicke dieser kleinen Kolonie von Adventisten; er ist die oberste Behörde, Seelsorger und Arzt zugleich. Durch einen vor kurzem gedrehten Film über die Meuterei auf der „Bounty“, der bereits in vielen Ländern mit Erfolg läuft, ist die Aufmerksamkeit wieder auf die Tragödie gelenkt worden, die damals größtes Aufsehen erregte.

Die Geschichte der Stöckung ist zu Beginn voller blutiger Ereignisse. Es schien, als schwebte über den Meuterern ein rührendes Verhängnis. Fünf von ihnen wurden von den Pitcairns getötet, die von den Matrosen Duimal und Mc Coy angeführt worden waren, und diese beiden wurden wiederum von Young und Adams ermordet. Als Young kurz darauf — übrigens eines natürlichen Todes — starb, blieb neben den Frauen und Kindern nur ein weißer Mann übrig. Das war John Adams, nach dem die einzige „Stadt“ der Pitcairn-Insel genannt wurde. Fletcher Christian stand an der Spitze im Begräbnis, wo ihn eine Musketenkugel in den Kopf trat. Aus dem Rest der Aufrehrer von der „Bounty“ ist so ein kleines Volk geworden, von harter Frömmigkeit und friedfertiger Wesen, und nichts erinnert mehr an die dunkle Vorgeschichte der Gemeinde. Noch heute wird ein Teil der Werkzeuge und Geräte gebraucht, die man von ungefähr 150 Jahren von Bord gebracht hatte, bevor das Schiff auf Grund gesetzt wurde. Unter der letzten Hand von Edgar Christian herrscht auf der Insel taubstille Ordnung, und Recht und gute Sitte leben in hohen Ehren. Natürlich ist das Leben denkbar einfach, aber der Zustand ist so paradiesisch, wie er auf Erden überhaupt vorstellbar ist.

Seine ersten Tricks waren rein lustenspielerisch, dann aber ging er zu ernsthafteren Versuchen über, und begann, die Gedanken von Anwesenden zu erraten. Doktor Fisch, der hinter ihm auf der Bühne saß, beobachtete schmunzelnd, wie er auch hier im wortwörtlichsten Sinne allerlei Handgriffe anwandte. Den größten Erfolg hatte er mit der „Spitzmaus“, der er, nachdem er sie einmal kurz angesehen und sie sofort durchschaut hatte, mit den flachen Händen flüchtig über die Brust strich und der erotisch völlig Magne-tifizierten die wahnsinnigsten Dinge an den Kopf sagte, die sie, ihm stammelnd in die Augen sehend, alle bestätigte, obwohl sie gar nicht stimmten. Die Sanatoriumsgäste sahen ihm hingerissen zu. Da legte er, die Wirkung gewandt ausnützend, eine Pause ein und bat, es möchten unterdessen einzelne Damen oder Herren ihm auf einen Zettel ein paar Fragen über Vorgänge aufschreiben, über die sie Aufklärung haben möchten. Wo möglich sollten sie das Datum hinzufügen. In der Zwischenzeit nähme er im Zimmer gegenüber dem Korridor Annahmungen zur Privat-Sprechstunde, morgen früh, zwischen 8 und 10 — um 11 müsse er zur Station hinunter — entgegen.

Schumann drängte sich zum Podium vor und legte dort ein eng zusammengefaßtes Notizbuchblatt zu den übrigen Zetteln. Als er zu seinem Platz zurückkehrte, lete Haydée ihre Hand auf seinen Arm und bat:

„Tun Sie das nicht. Glauben Sie denn, daß Wardrier wirklich übermenschliche Gaben besitzt? Es wird Sie nur aufregen.“

„Das ist doch meine Sache.“

Unerwarteterweise fuhr sie trotzdem fort:

„Tun Sie's nicht. Ich habe einen Druck auf der Brust. Ich spüre, wenn etwas falsch ist, besonders, wenn es sich um jemanden handelt, den ich liebe.“

Diese völlig unerwartete Erklärung, die so schlicht und einfach war wie aus einer großen Not kam, überrumpelte Schumann vollkommen. Er sah Haydée an, wußte nichts zu erwidern, glaubte, daß das schon eine Antwort sei und preßte ihre Hand. Er merkte gar nicht, daß seine Hände ihr so tief ins Fleisch drangen, daß sie ihren Schrei vor Schmerz zusammenzog und die Beine leicht hob. Dann sagte er kurz: „Ich muß es doch tun.“

Sie sank erschöpft und eintäubt auf ihren Sitz zurück. Schüttelte nur den Kopf, murmelte vor sich hin: „Man kann eben nichts aufhalten.“

Wardrier betrat mit freudigem, Besagen ausdrückendem Gesicht wieder die improvisierte Bühne. Er war mit seinem Erfolg zufrieden. Solche Sanatorien für meistens leichte Kranke, die sich ihrer Krankheit mehr einbilden als daß sie sie hatten, lohnten sich immer. Der alte Fisch verstand es schon, sich seine Patienten auszuwählen. Das er ihm für den Vortrag selbst nichts zahlte, fand Wardrier ganz in Ordnung. Die Pause brachte ja genug.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Frau galt ihm als Schauspieler

Tragikomödie um Juwelen

Ein jellamer Prozeß ist jetzt vor einer Pariser Zivilkammer anhängig gemacht worden. Sein Objekt beträgt nicht weniger als 750000 Francs. Kläger ist ein Juwelier, Beklagte seine nunmehr geschiedene Ehefrau.

Die Ehe war kurz, aber glanzvoll gewesen. Die junge Frau hatte den reißenden Neid aller weiblichen Personen erregt, wohin sie auch immer kam. Denn ob sie bei ihrem Gatten im Laden repräsentierte, ob sie in die Oper fuhr, ob sie an Abendgesellschaften teilnahm oder an Picnicks, ob sie einkaufen ging oder Tee trank, überall erstrahlte sie im Schmuck kostbarer Juwelen, glitzernder Armbänder, funkelnder Ringe, Broschen und Ketten. Kurz und gut, sie trug stets für 750000 Francs Schmuck an sich herum.

Doch als der Liebe hohe Zeit dahingeflowen und der Ehebruch begann, da kam auch bald die Stunde der Trennung. Das heißt, die junge Frau trennte sich von ihrem Juwelier, doch keineswegs von ihren Juwelen. Die nahm sie alle mit, behauptend, sie seien ihr als Zeichen der Liebe von ihm geschenkt worden. Dem aber widerspricht der Juwelier in seiner Klage heftig. Jene Juwelen, so behauptet er, seien ein wesentlicher Bestandteil seines Lagerz, und er habe seine Frau nur damit ausgestattet, damit sie für ihr und seine Ware überall Reklame mache, Aufsehen erzeuge und dadurch Kunden heranzöge. Er hatte seine Frau sozusagen als „wandeldes Schauspieler“ benutzt.

Das Gericht hat nun über die strittige Frage zu verhandeln, ob die Juwelen persönliche Geschenke der Liebe und Verehrung an die früher so innig geliebte Gattin waren oder nur der Behang einer lebenden Reklamepuppe, die, wie die Juwelen, sozusagen zum „Geschäftsinventar“ gehörte.

## Der entführte Rektor

Kidnapping (Entführung) ist in Amerika an der Tagesordnung. Jetzt ist ihm auch der Rektor der Staatsuniversität von Oklahoma, Professor Taylor, zum Opfer gefallen. Die Studenten dieser Universität haben nämlich die Schließung der Hochschule für einen Tag beantragt, an dem große sportliche Veranstaltungen stattfanden. Der Rektor weigerte sich, ihrem Wunsch nachzugeben. Als er nun an diesem Abend das Universitätsgebäude verließ, sah er sich einigen maskierten „Gangstern“ gegenüber, die ihn mit vorgehaltenem Revolver aufforderten, ein Auto zu besteigen. Sie entführten ihn in ein entlegenes Haus und zwangen ihn dort, eine Mitteilung an die Administration zu unterschreiben, wonach die Universität am nächsten Tage geschlossen bleiben sollte. Zur Strafe für die Schwierigkeiten, die er den Studenten bereite, hielten sie ihn an diesem freien Tag gefangen. Er kam erst am übernächsten Tage wieder ins Nat, verweigerte nähere Auskünfte über seine Entführung und teilte nur mit, daß er mit der gebührenden Hochachtung behandelt worden sei.

## Särge unter dem Hammer

Eine höchst merkwürdige und vielleicht erstmalige Auktion fand vor einigen Tagen unter freiem Himmel auf dem Paradeplatz in Genf statt. Ein Genfer Bestattungsinstitut war in Konkurs geraten, und sämtliche Gegenstände aus seinem Besitz wurden öffentlich feilgeboten. Auf dem Bürgersteig waren ein Duzend Särge in Reih und Glied aufgestellt, die die Inschriften trugen „Ruhe sanft“, „Meinem innigst geliebten Manne“ und andere. Auch Kinder-särge waren dabei. Die Auktion hat eine Menge von Neugierigen angelockt, aber niemand entschloß sich, sich mit billigen Särgen einzudecken. Endlich fand sich ein Käufer: es war der Besitzer eines anderen Bestattungsinstitutes, der seine Freude nicht verbar, nicht nur einen Konkurrenten losgeworden zu sein, sondern auch sein Lager an löcherlichen Preisen auffüllen zu können. Da niemand außer ihm für an der Auktion teilnahm, wurde zum Preis von ein wunderbarer Prunkstarg aus rotem Holz, innen mit Seide ausgefüttert für 75 belästigte Franken zugehoben.



# Das verirrte Nebelheim

Während die Danziger Presse sich vorichtig und mit einerseits-andererseits darum herumdreht, über die mangelnden Qualitäten der im Staatstheater als Uraufführung gefesteten „Fahrt nach Nebelheim“, wahrscheinlich infolge gewisser lokaler Rücksichten, das notwendige Mißbehagen auszusprechen, liest man im „Berliner Tageblatt“ eine Kritik, die einen derartigen „Bericht“ darstellt, wie man ihn einer deutschen nationalsozialistischen Zeitung kaum zutrauen konnte. Wir geben den Bericht wörtlich wieder und haben nur einiges darin durch Sperreindruck hervorgehoben:

Die erste Uraufführung des neuen Danziger Staatstheaters war gleichzeitig der erste Versuch, das Erlebnis der arktischen Welt Bühnenwirksam zu gestalten. Erik Prädik „Fahrt nach Nebelheim“ (Fridtjof Nansen) stellt vor allem dem Bühnenbildner oft unlösbar scheinende Aufgaben: das Expeditionsschiff Ranfens, mit dem der norwegische Forscher in den Jahren 1893 bis 1896 den Nachweis seiner „Drift-Theorie“ über die nördlichen Polargegenden führte, Szenen, die gleichzeitig an die der „Frank“ und in ihrem Innern spielen, die bewegten Eismassen auf Franz-Josef-Land, die Polarhütte, die fahrende Jagd — das alles sind Möglichkeiten für die Inszenierung, durch die sich die Oberleitung wohl bei Annahme des „Schaupiels“ im Hinblick auf die modernen Einrichtungen der Danziger Bühne hat verlohnen lassen. Der Bühnenbildner und der technische Leiter sind die eigentlichen Künstler dieser Vereinerung auf der Bühne.

Ueber das Manuskript Erik Prädik ist am besten gar nichts zu sagen, wenn nicht eine prinzipielle Frage damit verbunden wäre, nämlich die Frage nach der Bearbeitung und Dialogisierung von Tagebuchmaterial für die Bühne überhaupt. Das, was Prädik zeigt, ist keine Dramatisierung des Problemstoffes. An den eigentlichen Konflikten geht er vorüber. Das Ganze ist mehr ein „illustriertes Hörspiel“. Was für den Funk richtig sein mag, trifft für die Bühne noch lange nicht zu. Geistesstimmungen, Stillierung und Personifizierung des Eises nach dem Vorbild des „Sprechers“, die übertriebene angewandte „Geräuschmusik“, das alles sind vom Mundfunk hergenommene, im Theater aber nicht immer brauchbare Requisiten. Wollte man auf dem Polweg aber ein Legierfahrrad (!! Red. Volkst.) und Requisiteur, wenn sie auch noch den Film heranziehen und Photomontagen einfügen. Das ist überflüssige und billige Sensationsschere.

Die Hauptschwäche des Buches liegt in dem ermüdenden Finschleppen der Polarwelt, von der man drei Bilder hindurch in unzähligen Monologen weiter nichts erfährt, als daß sie kalt, dunkel und unbequem sei, bis schließlich ein möglicher Höhepunkt der Handlungsführung, nämlich das erste Zusammenreffen mit Menschen, durch einen mehr als banalen „Praktartoffel-Monolog“ eingeleitet und schließlich durch zwei die Zuschauer peinigende Freundschaften regelrecht „verpufft“ wird.

Die Darsteller dieses „Männerpiels“ bemühten sich redlich, aus den Rollen das Mögliche herauszuholen. Am besten gefiel wieder der vielseitige Hermann Kiehn als unverbesserlicher Optimist Lars Petersen. Den Forscher, Fridtjof Nansen, gab Werner Hoffenlandt viel zu schwächlich und unmannlich. Mit der einzigen, etwas fester unrischen Frauensfigur des Stückes verfuhr Elisabeth Gintzel fertig zu werden. Der Beifall der Zuschauer, unter denen man den deutschen Generalstabschef v. Radowicz, Präsident Greiser und auch einige skandinavische Gäste bemerkte, galt in erster Linie dem Bühnenbild.

Man fragt sich wirklich, welche Gesichtspunkte für die Auswahl gerade dieses Stückes zur Uraufführung maßgeblich waren.

## Abg. Steinbrück klagt gegen den Senat

Wegen seiner Verhaftung

Uns wird geschrieben: In den „Neuesten Nachrichten“ vom 31. März findet sich ein Bericht über die Klage des Abg. Steinbrück gegen den Senat, der ein unzutreffendes Bild der Sache gibt. Die Klage auf Zahlung von Schadenersatz gegen den Senat ist nicht darauf gestützt, daß der Abg. Steinbrück Mitglied des Volkstages oder Mitglied des Konjunkturparlamentes ist, sondern daß die Verhaftung nach den Vorschriften der Strafprozessordnung rechtmäßig sei. Die sofortige Vorführung eines Beschuldigten durch die Polizei ist nur zulässig unter den Voraussetzungen eines Haftbefehls. Unter den gleichen Voraussetzungen ist auch nur die vorläufige Festnahme durch die Polizei zulässig. Nach den Vorschriften der Strafprozessordnung ist eine Verhaftung nur zulässig, wenn nicht nur dringender Tatverdacht vorhanden ist, sondern es muß auch entweder der Beschuldigte der Flucht verdächtig sein oder es müssen Tatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß er Spuren der Tat vernichten oder daß er Zeugen oder Mitgeschuldige zu einer falschen Aussage oder Zeugen dazu verleiten werde, sich der Zeugnispflicht zu entziehen. Die Verhaftung kann also nicht willkürlich erfolgen, sondern muß sich auf bestimmte Tatsachen gründen. Diese Tatsachen sind attentiv zu machen.

Daß der Abg. Steinbrück wegen des Verdachts einer ungerichteten Preissteigerung einiger Emattwaren die Flucht aus Danzig ergriffen werde, wo er bekanntlich kürzlich sein 50jähriges Jubiläum gefeiert hat, ist eine Annahme, die ernsthaft überhaupt nicht erörtert zu werden braucht. Daß der Abg. Steinbrück Spuren der Tat vernichten oder Zeugen oder Mitgeschuldige zu einer falschen Aussage oder Zeugen dazu verleiten werde, sich der Zeugnispflicht zu entziehen, ist gleichfalls eine Annahme, für die nicht im mindesten Anhaltspunkte in den Akten vorhanden sind. Ebenso sind solche Tatsachen auch nicht attentiv gemacht.

Das Urteil, welches demnach die Klage des Abg. Steinbrück abweist, liegt schriftlich noch nicht vor. Sollten, wie der Bericht der „Neuesten Nachrichten“ dies wiederholt, die Beamten angenommen haben, daß ein Grund zur Verhaftung durch die Verweigerung der Aussage des Herrn Steinbrück gegeben sei, so muß darauf hingewiesen werden, daß nach einem fundamentalen Grundsatz der Strafprozessordnung der Beschuldigte überhaupt keinerlei Aussage zu machen braucht und im Rahmen seiner Rechte handelt, wenn er hiervon Gebrauch macht. Daß in einem solchen berechtigten Verhalten dann auch kein Grund zu einer Verdunkelungsgefahr und somit zu einer Verhaftung gegeben werden kann, liegt auf der Hand.

Gegen das Urteil wird seitens des Herrn Steinbrück Berufung eingelegt. Es ist noch hinzuzufügen, daß Herr Steinbrück feierlich auf die Amnestie wegen dieses Falles verzichtet hat.

## Frauenversammlung in Oliva

Das Schul- und Erziehungswesen

Dieser Tage fand in Oliva eine Frauenversammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Referat über die gegenwärtige Lage des Danziger Schul- und Erziehungswesens. Umrahmt wurde der sehr klare Vortrag von Darstellungen aus den Mitgliederkreisen. Die Veranstaltung war für die sozialistische Frauenbewegung im Bezirk Oliva ein voller Erfolg.

# Aus aller Welt

## Das Schicksal Hauptmanns

Vier Stunden vor dem Hinrichtungsstermin Hauptmanns erab sich plötzlich die Möglichkeit, daß der Vollzug der Strafe noch einmal im Zusammenhang mit der Untersuchung des Falles Wendel verschoben wird. Die Grandjury begann gestern mit der Beweisaufnahme gegen Wendel, der sich selbst vor einigen Tagen der Ermordung des Lindbergh-Kindes bezichtigte, diese Aussage dann zweimal widerrief und jetzt unter der Anklage des Betruges und der Unterschlagung steht. Die Grandjury beschloß, daß das Justizministerium in Washington um die Uebernahme der Untersuchung des Falles Wendel ersucht werden soll.

Von nicht offizieller Seite wird gleichzeitig erklärt, daß die Grandjury möglicherweise Gouverneur Hoffmann bitten werde, er möge die Hinrichtung Hauptmanns solange aufschieben, bis die Untersuchung des Falles Wendel abgeschlossen ist.

Auf der anderen Seite hat der Flemingtoner Richter Trenhard, unter dessen Leitung der Prozeß gegen Hauptmann durchgeführt wurde, die beantragte neue Verhandlung verweigert. Der Verteidiger Hauptmanns, Fisher, hatte den Richter noch einmal persönlich aufgesucht, um seinem Antrag besonderen Nachdruck zu verleihen. Aber dieser Versuch blieb ebenso vergeblich, wie die telegraphische Bitte der in Los Angeles lebenden Schwester Hauptmanns, man möge durch Gerichtsverfügung die Hinrichtung verschieben.

Hauptmann bleibt dabei, daß er unschuldig sei und keine Aenderung an seinen früheren Aussagen zu machen habe. Auch das Gericht, Hauptmann habe seine Frau beauftragt, Gouverneur Hoffmann mitzuteilen, er sei zu einem Geständnis bereit, wird von allen, die mit ihm zusammengekommen sind, demmentiert. Trotzdem hält es die Gefängnisbeamten nicht für ausgeschlossen, daß Hauptmann in letzter Minute doch noch ein Geständnis ablegen könnte, um die Hinrichtung zu verschieben. Einige Beamte halten sich ständig für den Fall bereit, daß er zu sprechen wünscht.

„Ich werde mich und meine Söhne Manfred und Bruno töten, wenn mein Mann hingerichtet wird“, schrieb Frau Hauptmann dem Gouverneur. Aber das war erfolglos. Frau Hauptmann hatte noch vorgestern Abend eine Aussprache mit ihrem Mann und seine letzten Worte waren nach ihrer Aussage: „Sag meinem Sohn, daß ich kein Mörder war. Sage ihm, daß ich tapfer sterben werde.“ Die Gefängnisbehörde hat inzwischen Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um einen Selbstmord Hauptmanns zu verhindern. Die Leitung des Gefängnisses ordnete an, daß alle Einrichtungsgegenstände aus der Zelle zu entfernen seien.

Hauptmann beteuert weinend seine Unschuld. Er sprach mit Gefängniswärtern darüber, was seine Familie nach seinem Tod tun solle. Er fragte, ob es ihm ermöglicht werde, drachlos an die Deutscherkeit einen Appell zu richten, durch den er alle, die etwas über den Tod des Lindbergh-Kindes wüßten, auffordern wolle, sich zu melden. Die Wärter mußten ihm sagen, daß das unmöglich sei. Blau und erregt beteuerte er dann: „Ich fürchte mich nicht vor dem Tode. Wenn ich den elektrischen Stuhl besteige, werde ich mich wohl fühlen als alle, die gegen mich ausgesagt haben.“ Auf die traditionelle Frage, was er sich als Hefersmahl wünsche, antwortete Hauptmann: „Ich hätte am liebsten, daß mein Hefersmahl an Dr. London geschickt werde.“

Ein Schwesterstift der „Queen Mary“? Die „Daily Telegraph“ meldet, sind zur Zeit Verhandlungen über die Klagelegung eines Schwesterstiftes der „Queen Mary“ im Gange. Das neue Schiff soll voraussichtlich noch vor August am Kiel gelegt und in rund drei Jahren vollendet werden. Seine

Bruttotonnage werde nicht weit von 90 000 Tonnen entfernt sein. Die Brutto-Tonnage der „Queen Mary“ beträgt 90 700 Tonnen. Mit diesem Tonnagegehalt wird der Neubau wohl den Rekord, das größte Schiff der Welt zu besitzen, für England sichern. Denn der Tonnagegehalt der „Queen Mary“ wird immer noch von der „Normandie“ übertroffen, in der Frankreich augenblicklich das größte Schiff der Welt besitzt.

## Schweres Schiffsunglück in Ostpreußen

Fünf Tote

Am Mittwoch ereignete sich auf der Schiffsfahrtsreederei Marienbruch-Gilge unweit der Ortshalt Lawe (Kreis Labiau) ein folgenschweres Schiffsunglück. Der Lounendampfer „Kalle“ fuhr mit dem Motorboot „Mikard“ zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß das beschädigte Motorboot sofort sank. Während der größten Zeit der auf dem Motorboot befindlichen Personen gerettet werden konnte, fanden fünf Personen den Tod durch Ertrinken. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt und wird zur Zeit von einer Kommission der Oberstaatsanwaltschaft in Tilsit und der Landeskriminalpolizei geprüft.

## Wieder eine Hingrichtung

In Landshtut ist am 2. April 1936 der vom dortigen Schwurgericht am 27. November 1935 wegen Mordes und verurteilter Mordmissetat zum Tode verurteilte Georg Kraus hingerichtet worden.

## Sturm verwüstet amerikanische Stadt

Die kleine Stadt Cordele im Staate Georgia ist von einem heftigen Sturm verwüstet worden. Der Sturm, der zeitweilig mit einer Stärke von 95 Stundenmeilen daherkam, zerstörte mehr als 50 Wohnhäuser. Auch die Hochschule und die Gemeindeschule stürzten zusammen. Die einstürzenden Gebäude haben eine Reihe von Menschen unter sich begraben. Bis her sind 10 Leichen geborgen worden. Man befürchtet, daß noch viele Todesopfer festgestellt werden müssen. Bis her hat man 60 Verletzte gezählt. Die Straßen der Stadt sind mit den Trümmern der Gebäude angefüllt, was das Rettungswerk ungemein erschwert.

## Polizeibeamter von Einbrecher erschossen

In Groß-Flottbeck bei Altona wurde in der Nacht zum Donnerstag ein verdächtiger Mann, der offenbar einen Einbruch beabsichtigte, von einem Polizeibeamten getötet. Als der Verhaftete zur Wache geführt werden sollte, riß er sich plötzlich los und schoß auf den Beamten, der so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb. Der Täter ist in der Dunkelheit entkommen.

Das verräterische Abendkleid. Vor einiger Zeit wurde in der Villa eines reichen Großindustriellen in Hull ein Einbruch verübt. Den Dieben, die keine Spuren hinterließen, fiel auch die Garderobe der Gattin des Hausbesizers in die Hände, worunter sich einige kostbare Abendkleider befanden. Vor einigen Tagen fand nun in Hull eine Modenschau statt, bei dem die eleganteste Toilette präsentiert werden sollte. Die herabsteigende Dame war Mitglied der Jury. Wie groß war ihr Erstaunen, als eine der Konkurrentinnen sich in ihrem schönsten Abendkleid präsentierte, das einstimmig den ersten Preis errang. Noch während der Modenschau verständigte die Dame die Polizei, aber die Trägerin des Kleides konnte nachweisen, daß sie das Abendkleid bei einem Ausverkauf erstanden hatte. Auf diese Weise kam man einer Geheimorganisation auf die Spur und konnte auch die Einbrecher verhaften.

## Saftnacht im trojanischen Pferd

Von Claude Gevel

Die kleine Frau Anne-Marie sah zwischen ihrem Mann, der die Pfeife, und ihrem Freund, der eine Zigarre rauchte, und schaute nachdenklich auf eine Einladungskarte, die sie in der Hand hielt.

Das Trio war gerade mit dem Essen fertig und beschäftigte sich mit einem sehr ernsten Problem.

„Welche Kostüme sollen wir wählen?“

Sie waren zu gemeinsamen Freunden auf ein Kostümfest eingeladen worden und überlegten, wie jeder sich am vorteilhaftesten verkleiden könnte.

Die kleine Frau Anne-Marie war ihrem Freunde Eward seit vier Jahren treu und seit vier Jahren waren er und ihr Mann Hans nicht nur sehr intim miteinander, sondern auch noch Assoziiés.

Wenn Eward auch bekannt war, daß Hans — nicht sehr oft — seine schwere Hand über die kurzen Haare seiner Frau gleiten ließ, so hatte Hans jedenfalls nicht die leiseste Ahnung davon, daß auch Eward — nur sehr viel öfter! — mit den Locken seiner Frau spielte!

„Was sollen wir nur anziehen?“

„Wenn ich mich als Don Juan verkleide?“ meinte Hans zu Eward gewandt.

„Darauf Anne-Marie ziemlich unmotiviert höhnisch lächelte.“

„Und du als Eunuch?“ fuhr Hans immer weiter zu Eward gewandt fort.

„Du machst dich lächerlich,“ meinte Anne-Marie. „Und ich?“

„Du könntest als Spanierin, Orientalin oder Marquise gehen. Bei dir ist die Auswahl doch nicht schwer.“

„Deine Einfälle fallen direkt durch ihre Alltäglichkeit auf!“

Dann ging man alle Länder und alle Jahrhunderte durch, ohne zu einem Entschluß zu kommen.

Das Trio hätte sich schon gern in Regen verwandelt, aber als Schwärze kostümierter Weiße werden auf den Balken gegen drei Uhr morgens zu Musikanten und gegen 5 Uhr einfaß schmutzige Leute.

„Jetzt habe ich etwas,“ rief Eward plötzlich.

„Was?“

„Wir wissen doch, wie schön Anne-Marie zu Pferde aussieht... Sie soll sich als Schulkreiterin verkleiden.“

„Eine Schulkreiterin ohne Pferd?“

„Sie wird schon ihr Pferd bekommen?“

„Wie denn?“

„Wir ziehen uns beide eine Pferdehaut über, wie es Clowns im Zirkus machen.“

„Pravo, Eward, das ist ja eine großartige Idee! Unser Einzug in den Ballsaal wird bestimmt ein Bombenerfolg.“

„Ich möchte lieber auch als Stallknecht gehen,“ meinte Hans.

„Ich kann doch nicht allein das Pferd machen,“ meinte Eward beleidigt.

„Rein, ich bin die Schulkreiterin und ihr seid alle beide das Pferd,“ lachte die kleine Frau Anne-Marie ganz toll vor Freude.

„Na, schön kann ich mir das nicht denken, die ganze Nacht in der Pferdehaut zu stecken,“ sagte darauf Hans.

„Gaoit!“ entgegnete ihm seine Frau. „Für braucht ja auch nicht die ganze Nacht über in dem Pferd zu bleiben,“ überlegte sie nach einer Weile, „nach unserem Einzug und nach ein paar komischen Szenen und Umzügen könnte ihr doch rauskommen!“

„Schön! Da wollen wir uns nur gleich an das Zusammenstellen unserer Kostüme machen!“

Der Einzug uneres Trios zwischen all den Paraskinen, Pierrots, Colombine, Spanierinnen und Marquissinnen war geradezu sensationell.

Frau Anne-Marie, die Reitpostiche in der Hand, war eine tadellose Schulkreiterin und in der Pferdehaut, die die Fratellinis freundschaftlich geliehen hatten, tänzeln ihr Mann und ihr Freund, der eine als Vorder- und der andere als Hinterbeine, geradezu großartig hin und her. Es hatte vorher eine lange Diskussion darüber gegeben, wer die Vorder- und wer die Hinterbeine machen sollte. Schließlich hatte man sich dahin geeinigt, abzuweichen.

Die Nummer hatte einen wahnwitzigen Erfolg. Unter brauendem Beifallsklatschen ritt Frau Anne-Marie die hohe Schule.

„Melancholisch wartete das Pferd. „Sterbe vor Durst.“ sagten die „Vorderbeine.“ „Und ich möchte eine Pgarre rauchen,“ die „Hinterbeine.“

Aber geduldig warteten Warte und Freund, denen unter der Pferdehaut der Schweiß in Strömen herunterlief, bis ihre Frau vom Hüft zurückkam.

In diesem Augenblick ließen sich ein Sappho und eine Spanierin in der Nähe des Pferdes nieder.

„Die Anne-Marie sah wirklich gut als Schulkreiterin aus!“

„Ja, sie ist eine sehr hübsche Person.“

„Wie schade, daß sie die Frau von dem dicken Hans ist.“

„Die „Vorderbeine“ singen an, sich zu bewegen.“

„Ja, aber sie betrügt ihn doch alljährlich.“

„Die „Hinterbeine“ husteten. — „Mit wem?“

„Die „Vorderbeine“ näherten sich.“

„Schon seit langen Jahren mit dem Eward?“

„Wissen Sie das bestimmt?“

„Sie haben ja ihr Absteigequartier in dem Hause, in dem ich wohne.“

„Aber sieh doch nur, was hat denn das Pferd?“

Die Vorderbeine jankten hinter den Hinterbeinen her, die zu fliehen versuchten. Und als die Schulkreiterin vom Hüft zurückkam, sah sie zu ihrer größten Verblüffung alle Wäfte einen Kreis bilden, in dessen Mitte sich ein regelrecht Daxkampj zwischen den „Hinter-“ und den „Vorderbeinen“ ihres Pferdes abspielte.







Arbeiter-Chor „Freier Sänger“ Danzig  
Dirigent Oskar Sach



**Einladung**

Am Sonntag, den 12. April 1936 (1. Osterfeiertag), veranstaltet der obige Chor im Café »Bischofshöhe« ein

**Frühlingsfest**

Programm: Musik • Gesang • Tanz  
Kassenöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr, Eintritt 50 Pfennige

Einladungen sowie Eintrittskarten sind zu haben bei den Sängern des Chors und in der Geschäftsstelle der »Danziger Volksstimme«  
Ohne Einladungs- oder Eintrittskarte kein Zutritt

Achtung! Danziger in Gdynia!

**Hotel Slupski, Gdynia**

Am Hauptbahnhof

empfehlte seine Restauration — Prima Küche, kaltes Buffet u. guten Kaffee zu billigen Preisen  
Gulden wird gleich Zloty in Zahlung genommen

Elegante  
Gehrock-,  
Frack-,  
Smoking-  
Anzüge,  
Zylinderhüte,  
Freckwesten  
werden verlichen  
**Hersthal**  
Breitgasse 104  
Telefon 2523

Dieses sind unsere Leistungen:

- Dreiarmlige Krone** komplett, mit Glashaalen und Unterlicht **2750**
- Dreiarmlige Krone** kompl. mit abwaschbar. Pergaschirm, 50 cm. br. **3250**
- Zweiarmlige Krone** mit Unterlicht sehr behaglich . . . nur **2420**

Wunderschöne  
**Nachttischlampe**  
mit rosa oder gelbem Glas **800** and **975**

**Bügeleisen**  
mit 2jähriger Garantie, hundert v. uns verkauft **18.-**

Die obengenannte Ware kann in 3 Monatsraten bezahlt werden

**Elektrisches Installations-Material zu außerordentlich billigen Preisen.**

**Radio-Apparat** mit 3 Röhren, wunderschöner Ton, mit dynamischem Lautsprecher, Telefunken-Bauartlaubbis, Gulden **225.-**

**Radio-Compagnie Grinspun & Co.**  
Töpfergasse 33 Adolf-Hitler-Straße 49

**Damenmäntel und Damenhüte**

zum Frühjahr kaufen Sie billigt in grosser Auswahl bei

**„Lady“**

Heilige-Geist-Gasse 112

**Hosen**

natürlich aus dem einzigen Spezial-Geschäft

**„Zur Billigkeit“**  
Hosen  
nür **705**  
Altst. Graben

**Fahrrad**  
fast neu, bill. u. off.  
Große Gerbergasse 4  
Laden.

**Einsegnungs-Anzüge**  
Oberhemd, Mäntel etc. billigt bei  
**FICHTMANN**  
Altst. Graben 111

1. Marmorwaldfisch für Kalt- u. Warmwasser f. 60 G. u. v. kleine Kräftig. 2.

Fast neuer Rinderwagen zu verkaufen.  
Kroftstraße 5, II.

Schlössen, Lomb., zu verkaufen.  
Sausl. Grubenhof, mes 2, bei Reichhof.

Ein Rinderwagen zu verkaufen, Marke Gloria.  
H. Rammann 4c, August Gasse.

Bl. tief. Rinderwagen erhalten, Marke Non-Non zu verkf.  
Piedite, Dilsa, Hafenwinkel 3, 2 Tr.

Fast neuer Simonin-Heimwagen billig zu verkaufen.  
Langfuhr, Krüdenholzweg 17.

**Jüdische Künstlerhilfe**

Sonnabend, den 4. April, abends 9 Uhr in den oberen Räumen des „Hohenzollern“, Langer Markt

**Kabarett der Namenlosen**

Damen und Herren, die an dem Wettstreit teilnehmen wollen, werden gebeten, sich am Abend, 8 Uhr, beim künstlerischen Leiter zu melden (Mitwirkende haben freien Eintritt)

Prämierung der drei besten Leistungen  
Schiedsrichter: Das Publikum  
Tanz bis 4 Uhr morgens  
Kapelle: Alois Salzberg  
Eintritt G 125

Es werden nur so viel Karten ausgeben, als Plätze vorhanden sind. Deshalb bitten wir, diese im Vorverkauf bei Plutos, Töpfergasse, zu entnehmen  
Preise für Speisen und Getränke in den oberen Räumen wie im Restaurant

**Silberfuchse**

aus eigener Zucht  
(direkt an Private)

in großer Auswahl. Verkauf 11 - 5 Uhr  
Hundegasse 23, III

**Gut und billig!**

Große Auswahl an Stühlen, Stimmern, Schließzimmern und vielen einzeln. Möbeln wie: Ankleideid., Ausziehtisch, Bettgestell, Stühle, Stredens, Büffel immer zu bekommen bei **Interimist**.

**Breitgasse 95**  
Möbelhaus 95

**Sohlleder-Ausschnitt**

sowie sämtliche Schuhbedarfsartikel, Schultornister, Akten- u. Musiktaschen und Fensterputzleder empfiehlt billigst

**Carl Fuhrmann**  
II. Damm 6 Telefon 25310

**Martin Aurfowiat**

St. Schwabens 25  
**Kolonialwaren**  
Café, Gewürz, Getreide, Süßwaren

**Verkäufe**

1 Staben-Nagel, Messer und Schneidmesser, 10-12 3-1 1/2 schwed. etc. Messer, mit leter Figur, zu verkf. **Kaasentw. 2, II.**

1 Paar Schühmittel, Größe 11  
1 braune Oberjacke, Preis 20 G. zu verkf. **Hoff, Langgasse 58, 1 Tr.**

**Schuhe**

in großer Auswahl gut u. billig im

**Schuh-Haus**  
Preis

Häkergasse 7

**Mäntel Anzüge**

für Damen und Herren zu billigsten Preisen stets

**Heilige-Geist-Gasse 36**

**Zum Osterfest**

Oberhemden, Sportheimden, Kragen und Krawatten, Wäsche, Schürzen, Trikotasen, Socken und Strümpfe  
Entzückende Neuheiten in Seidenwäsche

Herrn-Stoff-, Zwirn- und Manchester-Hosen, Lang, Breches und Knickerbocker

Arbeiter- und Berufskleidung  
Klub- und Sportmäntel

Sie finden alles zu billigsten Preisen, bei größter Auswahl und reellster Bedienung im **Billigen Kaufhaus**  
**Martin Goldstein**  
Altstädtischer Graben 95

**HOSEN**

nur von J. Czerniaski  
„Zur billigen Ecke“  
Altstädtischer Graben 96/97

Schuhmacher / Hütentaschen  
Frisiermaschinen / Federhalter  
zeitgemäß billig

**H. Lemberg & Co.**  
Gr. Wellwegergasse 8 Pfefferstadt 55  
Telefon 2542

Dauerwollen - Wasserwollen  
Haar- und Augenbrauenfarben  
Cremes - in Wasser  
Maniküre wird erstklassig zu mäßig. Preisen ausgeführt.

Haus- und Herren-Frisier-Salon  
**M. Berkowicz**  
Breitgasse 82

Sanarienbahn, gut lang., weiß, Weißbrot 1.50 G. Brot-Brot billig veräußert  
Häkergasse 17, St. I.

**525 qm Land**

in Neu-Bonnberg sofort zu verkaufen. Zu verkf. bei Hoff, Neu-Bonnberg.

1 großes Haus mit Garten  
gut erhalten, zu verkf. Angebote unter 1300 an die Expedition.

**Wir empfehlen uns ganz besonders**

Sparen heißt kaufen bei  
**Goldberg, Junkergasse 5**  
Wäsche, Strickwaren, Strickwolle, Strümpfe und Berufskleidung

**Café Fischelshöhe**  
Das zentrale Versammlungsort der Danziger  
Wer bei **Schulz-Cohn** kauft, ist immer zufrieden!  
Langgasse 41

**R. Bruer**  
L. Damm 16, Telefon 27892  
Kolonialwaren / Waschartikel  
Obst / Gemüse / Süßwaren  
Back- und Würstwaren

**MÖBELHAUS**  
Tischlergasse 12  
verk. Schlafzimmer, Speisezimmer, aparte Küchen, Ankleideschränke, Ausziehtische, Polsterstühle und a. Möbel enorm billig

**Fortuna-Drogerie**  
Inh.: Leonhard Goldschmid  
II. Damm 7-8, Telefon 24589  
Farbenhandlung

„Zum Kraner“ im Möbelaus  
da kauft man am besten, das ist jedem klar!  
**Meiler**  
Möbelaus „Zum Kraner“  
Breitgasse 85

**Produktionsgenossenschaft**  
der Danziger Bäckerei- u. Konditorei-  
arbeiter e. V. u. M. H. E.  
empfehlen ihre anerkannt guten Brotsorten und Gebäck. Erhältlich im Hauptgeschäft Odra, Horst-Wessel-Straße Nr. 78, Tel. 25179 und bei den meisten Wiederverkäuern. Man verlange es überall. Auf Wunsch liefern wir frei Haus. Telefon. Anruf oder Postkarte genügt.

**Zur Galerie**  
**Schokoladen**  
Konditoren  
L. Blum, Odra  
H. Wessel-St. 27

**S. Bieber**  
Stadtgebiet 8-10  
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren. Schuhwaren  
Große Auswahl

**Friseur**  
Dauerwell-, Wasserwollen, Ondulieren  
Haarschnitten nur bei  
**L. Tepper**  
Stadtgebiet 27  
Erwerbslose ermäßigte Preise.

**Kinderwagen**  
Fahrräder  
Ersatzteile - Reparaturen  
kaufen Sie gut und billig bei  
**K. Brauer**  
II. Damm 9 (Ecke Brück.)

**Leo Krefl**  
Schlitz  
Oberstraße 28

**Leo Karcyk**  
Pfefferstadt 13  
Danziger  
Danz. u. Herren-Garder. in eigen. u. gelief. Stoffen, sowie stoffliche Reparatur, wov. bill. ausgeführt.

**Bilderhandlung**  
Lange Brücke 13  
Bilder, Spiegel, Gardineanstangen sowie Bilderrahmen  
**Max Oberüber, Geschäftsführer**

**Glaseri und Bilderrahmen**  
zu mässigen Preisen  
**Jakubowicz**  
Tobiasgasse 32  
Hinterhaus 2 Tr.

Hast du Radio im Sinn.  
kaufe nur bei **Bereim**  
Danzig  
Langgasse 29  
Radio - Elektro - Fabrik

**Fleisch- und Würstwaren**  
in besten Qualitäten empfiehlt  
**Leo Krefl**  
Schlitz  
Oberstraße 28

**L. Urzid**  
Schuhmachermeister  
Schlitz  
Weinbergstraße 8  
Haut- und Reparatur-Workstatt

**Sielmann**  
Schlitz, Karthaus. Str. 29  
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren, Bilderrahmen  
Große Auswahl

Waschen - Färben - Reinigen  
**Hans Schneider**  
Danz. St. Albrecht, Pl. in all. Stadtteil.  
Abholen auf Anruf S a m e l - N r. 2337

**4 JAHRE WASSERFREUNDE**  
am 4. April 1936, auf „Bischofshöhe“ / Anfang abends 8 Uhr  
Größter Wassersport treibender Verein im Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig E. V.